

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Spiegel |
| Herausgeber: | Guggenbühl und Huber |
| Band: | 26 (1950-1951) |
| Heft: | 7 |
| Artikel: | Müssen wir uns unserer Neutralität schämen? : Gespräche mit Lesern |
| Autor: | Huber, Fortunat |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-1070497 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Müssen wir uns
unserer
Neutralität,
schämen?*



Gespräche mit Lesern

Von Fortunat Huber

Es liegt mir fern, durch die Beiträge «Gespräche mit Lesern» (die künftig mehr oder weniger regelmäßig erscheinen sollen), mit der nützlichen und wertvollen Einrichtung der redaktionellen Briefkasten in Wettbewerb zu treten.

Wohl aber werde ich hier auch an uns gestellte Fragen beantworten: nicht solche, die durch Nachschlagewerke ebensogut beantwortet werden können, und nur solche, die mich selbst beschäftigen.

SIE bekommen im Umgang mit Ausländern wohl auch zu spüren, wie wenig Verständnis man der schweizerischen Neutralität entgegenbringt?

NICHT erst heute. Während der 30 Jahre, in denen ich in dieser Beziehung Erfahrungen

sammeln konnte, war es nie anders, und wenn ich mich auf meine bescheidenen geschichtlichen Kenntnisse verlassen kann, war es bereits früher so. Die schweizerische Neutralität ist ja nicht erst von gestern.

VERSCHONEN Sie mich mit geschichtlichen Begründungen. Man hört mir nur mit halbem Ohr zu, wenn ich erkläre, die schweizerische Neutralität sei auf Verlangen der Schweiz bereits nach den Napoleonischen Kriegen durch den Wiener Kongreß anerkannt worden. Und wenn ich anführe, auch diese Anerkennung sei nur eine Bestätigung der tatsächlichen außenpolitischen Haltung der Eidgenossenschaft seit schon damals 300 Jahren gewesen, so entgegnet man mir höchstens, es werde seit dieser grauen Vorzeit sich doch sicher sogar in der Schweiz dieses und jenes verändert haben.

WAFFEN aus dem Arsenal der Geschichte erscheinen immer dem rostig, der nicht hoffen kann, sie für die Verteidigung der eigenen Ansichten ins Feld führen zu können.

SOGAR das hat man mir gegenüber versucht. Man erklärte, der Grund des «Stillesitzens» der Eidgenossenschaft zur Zeit der Glaubenskriege sei nur darin begründet gewesen, daß unser Land damals selbst in zwei Lager gespalten war. Bei den folgenden dynastischen Machtkriegen hätten sich, behauptet man, die Kräfteverhältnisse dermaßen zu ungunsten der Eidgenossenschaft verändert gehabt, daß diese aus reinem Selbsterhaltungstrieb «stillesitzen» mußte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seien es die innern Händel zwischen Radikalen und Konservativen gewesen, die der Schweiz eine passive Außenpolitik nahelegten, später, und besonders während des Ersten Weltkrieges, die Gegensätze zwischen der deutsch und der französisch sprechenden Schweiz. Aber heute? In der Spannung zwischen Rußland und dem Westen, stellt man fest, stünden Katholiken und Protestanten wie auch die großen politischen Parteien im gleichen Lager. Der «Graben» zwischen der deutschen und der französischen Schweiz endlich, der ja schon beim Zweiten Weltkrieg überbrückt war, entschuldige unsere äußerenpolitische Passivität erst recht nicht mehr.

GEWISS war die Eidgenossenschaft während der Religionskriege konfessionell gespalten, aber andere Staaten waren dies auch. Wesentlich ist, daß die Eidgenossenschaft, im Gegensatz zu andern Staaten, damals und später immer wieder, sich der Einmischung in fremde Händel enthielt. Für unsere Neutralität von der Reformation bis zum Zweiten Weltkrieg waren eben nicht die von Ihnen angeführten Ursachen entscheidend, sondern — seit Jahrhunderten — eine geistige Haltung: der Verzicht auf Expansion und die bewußte Anpassung unserer Außenpolitik an unsere beschränkten Machtmittel.

DER Ausdruck «fremde Händel» scheint mir im Zusammenhang mit unserer Neutralität von heute verfehlt. Vom Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen West und Ost könnte auch der Bestand der Schweiz abhängen.

AN dieser Einsicht fehlt es bei uns nicht, deshalb lehnt das Schweizer Volk die russischen Weltherrschaftsansprüche ab. Während des Zweiten Weltkrieges stand immerhin eine kleine Minderheit auf Seite des national-

sozialistisch-faschistischen Imperialismus. Die Anhänger des russischen Kommunismus sind auf einige tausend Wirrköpfe, Psychopathen und Verbrecher zusammengeschmolzen, die bloß der Ausbruch eines Krieges, vor allem aber ein für uns bereits verlorener Krieg, gefährlich machen würde.

DAS wissen auch meine ausländischen Freunde. Aber gerade diese Tatsache führen sie gegen die Berechtigung unserer Neutralität an. Es widerspreche, sagen sie, dem Wesen eines demokratischen Staates, eine Haltung einzunehmen, die im Gegensatz zur Meinung der Mehrheit stehe.

EIN bei einem Ausländer begreifliches Mißverständnis! Es fiel schon Bundesrat Motta vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges schwer, unsren Neutralitätsbegriff verständlich zu machen, nach dem neutral grundsätzlich nur der Staat ist, während die einzelnen Bürger in ihren Anschauungen und ihrem Urteil frei bleiben. Und wenn Bundesrat Petitpierre ausführte, daß es sich bei der gegenwärtigen Spaltung nicht nur um Gegensätze zwischen Dritten handle, denen wir uns entziehen können, sondern um den Gegensatz einer uns immer eigen gewesenen und einer neuen Lebensform, welche die Existenz der Schweiz genau so bedrohe wie das übrige Europa, und er anschließend erklärte, daß wir dennoch nach wie vor mit peinlicher Gewissenhaftigkeit an unserm Neutralitätsstatut festhalten und uns jeglicher politischer und militärischer Bündnisse enthalten müßten, so könnte das, aus dem Zusammenhang gelöst, ausländische Ohren nicht übermäßig logisch anmuten.

Und doch bliebe ein Bundesrat nach einer Erklärung, aus der auch nur die Möglichkeit der Preisgabe unserer Neutralität geschlossen werden könnte, kaum lange auf seinem Posten. Die gleiche öffentliche Meinung, die einmütig den kommunistischen Imperialismus ablehnt, würde sich ebenso geschlossen gegen jeden wenden, der aus dieser Einmütigkeit einen Grund zur Aufgabe der staatlichen Neutralität ableiten wollte. Die schweizerische Neutralität ist eben mehr als ein logischer Schluß aus den Prämissen nur gerade unserer gegenwärtigen Lage, unser Neutralitätsbegriff ist nicht ein ausgeklügelter diplomatischer Taschenspielertrick, er ist aus unsren schweizerischen

Gegebenheiten gewachsen und nur aus diesen zu verstehen.

DAS heißt soviel wie auf das Verständnis unserer ausländischen Freunde zu verzichten; denn wie könnten wir von einem Franzosen, Engländer oder Amerikaner umfassendere Kenntnisse der Schweizer und der Schweiz verlangen, als sie der Durchschnitt unserer Landsleute besitzt?

NUN, ein einziger Blick in ein Lexikon kann jeden Ausländer zum mindesten über einen Umstand aufklären, der, so einfach und bedeutungsvoll er ist, doch immer wieder übersehen oder vergessen wird: Die Einwohnerzahl unseres ganzen Landes ist kleiner als die einer ausländischen Hauptstadt wie Paris, London oder gar New York. Schon diese Tatsache allein zeigt, wie sinnwidrig es wäre, uns einem Block, der Hunderte von Millionen Menschen umfaßt, anzuschließen. Je kleiner ein Partner ist, um so weniger wird bei Machtauseinandersetzungen auf dessen Bedürfnisse und Verhältnisse Rücksicht genommen.

ABER steht dieser Überlegung nicht die ebenso einleuchtende entgegen, daß, je kleiner ein Staat ist, er um so mehr auf Zusammenschluß mit größern Mächten angewiesen sei? In der Tat haben ja kleinere europäische Staaten als die Schweiz und solche, die nicht wesentlich volksreicher sind, nach den Erfahrungen des letzten Krieges auf ihre frühere Neutralität verzichtet.

WIR haben keinen Anlaß, die Richtigkeit dieser Entschlüsse anzuzweifeln. Die Schweiz vertritt den Standpunkt der Neutralität nicht für andere, sondern nur für sich selbst, auf Grund unserer Geschichte, unserer Lage und unserer geistigen Einstellung.

KANN das, was für alle andern falsch ist, für die Schweiz allein richtig sein?

DIE Eidgenossenschaft ist, seit sie besteht, eigene Wege gegangen.

WAS natürlich nicht beweist, daß dies in alle Zukunft möglich und richtig sein wird!

WIR sind keine Propheten. Aber dafür, daß wir heute den eigenen Weg weitergehen, spricht alles.

TROTZ der Verdächtigung, unsere Haltung sei nur ein Vorwand, um uns hinter dem Schirm unserer Neutralität den Aufgaben der Zeit zu entziehen und trotz der uns in Aussicht gestellten trüben Zukunft, unser Dasein im besten Falle bloß noch als invalide Wärter eines europäischen Raritätenkabinetts weiterzufristen?

ES ist reichlich dafür gesorgt, daß wir auch innerhalb unserer Neutralität im Strom der Zeit bleiben. Unser Leben ist mit dem der übrigen Welt verbundener als je. Die Behauptung schließlich, wir hätten uns durch das Fernbleiben von den letzten Weltkriegen um wesentliche Lebensinhalte betrogen, läßt uns erst recht kalt. Wir haben von dem Stahlbad des Krieges als Verjüngungsmittel nie etwas gehalten. Die seelischen und körperlichen Krüppel, die der Krieg zurückgelassen hat, erfüllen uns mit Mitgefühl und Grauen, aber nicht mit dem Empfinden, uns einer Pflicht entzogen oder gar etwas verpaßt zu haben. Derlei Zumutungen wurden denn auch noch nie von Leuten an uns gestellt, die wirklich als Soldat, als Opfer einer Besetzungsmacht oder auch als ziviles Opfer des Luftkrieges selbst Leidtragende waren, sondern nur von solchen, die ein glückliches Geschick auch innerhalb eines vom Kriege verheerten Landes verschont hat.

WAS antworten wir auf den häufig gehörten Vorhalt, die wahre Wurzel unserer Neutralität sei die lächerliche Fehrechnung, aus unserer bisherigen Verschontheit auf eine solche in alle Zukunft zu schließen?

DIE Antwort der Schweiz liegt in den Aufwendungen für unsere militärische Bereitschaft. Diese steht hinter denen anderer europäischer Staaten nicht zurück.

GERADE die Stärke unserer Armee wird uns als Verpflichtung ausgelegt, an der Verteidigung Europas militärisch mitzuwirken.

DIE schweizerische Armee ist gegenwärtig, an den Armeen anderer europäischer Staaten gemessen, groß. Aber es wäre heller Wahnsinn, unsere Außenpolitik auf zeitliche Gegebenheiten auszurichten, die in einem krassem Gegensatz zu den wirklichen Kräfteverhältnissen stehen. Diese werden sich auch mili-

tärisch früher oder später wieder durchsetzen. Doch ganz abgesehen von solchen Überlegungen kann die Schweizerische Armee nur in der Verteidigung gegen einen Angriff schlagfertig sein. Der Grundsatz der Neutralität ist unserm Volk und damit unserer Armee so eingefleischt, daß die letztere für eine nicht angegriffene Schweiz unverwendbar wäre.

ABER ist die Daseinsberechtigung unserer Armee nicht überhaupt fragwürdig, wenn diese im Vergleich zu den ungeheuren Heeren, die gegeneinander eingesetzt würden, ohnehin nur eine verschwindende Nebenrolle spielen könnte?

ES ist zwar unsinnig, wenn sich ein Zwerg in einen Kampf zwischen Riesen einmischt, aber es ist weder unsinnig noch lächerlich, wenn ein von einem Riesen angegriffener Zwerg sich so gut zur Wehr setzt, als er kann. Unsere Armee würde im Rahmen dieser ihrer einzigen Aufgabe ihre Pflicht tun. Wir dürfen die Mittel nicht scheuen, sie dafür nach unsren Kräften auszurüsten.

BETRACHTETEN wir die Frage unserer Neutralität bisher nicht zu ausschließlich unter dem Gesichtspunkt, daß am Ende der Auseinandersetzungen zwischen West und Ost ein Krieg stehen werde?

DIE Gründe für die Beibehaltung unserer Neutralität bleiben genau so stichhaltig, wenn es, was wir immer hoffen dürfen, zu keinem Kriege kommt. Auch wenn die gegenwärtigen Spannungen im Rahmen der Vereinten Nationen oder einer andern internationalen oder europäischen Körperschaft eine Lösung finden, gibt es innerhalb dieser Vereinigungen Fragen genug, in die sich die Schweiz nicht einmischen sollte, weil diese für unsren Staat nie bestanden haben, in ganz anderer Weise bestehen oder bereits gelöst sind.

IST es nicht wahrscheinlich, daß die Souveränität aller Staaten und damit auch die der Schweiz — unsere Neutralität hin oder her — durch die immer engere technische, wirtschaftliche und kulturelle Verflechtung eine Beschränkung erfahren wird? Bedeuten nicht

zum Beispiel alle Verträge, die wir bereits mit europäischen oder internationalen Organisationen im Rahmen der Vereinigten Nationen unterschrieben haben, Einschränkungen unserer Souveränität?

DAS liegt im Wesen einer zwischenstaatlichen Bindung.

IST nicht anzunehmen, daß diese Entwicklung weitergehen wird, bis unsere Souveränität so eingeschränkt ist, daß unsere Neutralität von selbst hinfällig wird?

Wichtiger, als über solchen Spekulationen, die eine geradlinige Entwicklung voraussetzen, zu brüten, scheint mir, vorläufig darüber zu wachen, daß unser Staat nicht, ohne es zu wollen, durch Verträge, auch nichtmilitärischer und nichtpolitischer Art, in Bindungen gerät, die unsere Neutralität untergraben.

NACH Ihrer Auffassung dürfte also die Frage der Berechtigung der schweizerischen Neutralität von uns aus überhaupt nicht aufgeworfen werden.

IM Gegenteil, es kann nur gut sein, uns als Bürger über diese Rechenschaft zu geben, auch wenn die Berechtigung unserer Neutralität eigentlich nur Ausländern gegenüber verteidigt werden muß. Unvergleichlich wertvoller allerdings ist, daß für die allermeisten Schweizer unsere Neutralität eine Selbstverständlichkeit bedeutet. Es ist immer wichtiger, eine Tugend zu haben, als diese am richtigen Ort in ein System der Tugenden einreihen und deren Vortrefflichkeit begründen zu können.

TUGEND? Wäre es nicht dennoch vorsichtiger, das Festhalten der Schweiz an ihrer Neutralität aus Nützlichkeitserwägungen als aus einer Tugend zu begründen?

ES wäre vielleicht vorsichtiger, aber dafür falsch. Die Entscheidung, ob diese Haltung nützlich ist, liegt im Schoße der Zukunft. Wissen können wir nur, daß sie für uns richtig ist und daß wir deshalb alles vermeiden müssen, was diese unterhöhlen könnte, und alles tun, was ihr Nachachtung verschafft.